

# Neuere Kasualtheorie im Überblick

## Ein Literaturbericht

MICHAEL KLESSMANN

Seit die EKD-Mitgliedschaftsstudien einen eigenständigen Frömmigkeitstypus, das Kasualchristentum, ausgemacht und näher gekennzeichnet haben, sind die Kasualien immer stärker in den Fokus praktisch-theologischer Aufmerksamkeit gerückt. Dieser Fokus bildet sich nun darin ab, dass innerhalb weniger Jahre mehrere in die Thematik einführende und sie umfassend darstellende Werke erschienen sind.<sup>1</sup> Konsens besteht unter den Autorinnen und Autoren darüber, dass Kasualien nicht in einer der traditionellen Teildisziplinen der Praktischen Theologie abgehandelt werden können, sondern ein eigenständiges Themenfeld darstellen, das einen Wandel hin zu einer stärker lebensweltlich ausgerichteten Praktischen Theologie anzeigt.

*Christian Albrecht*,<sup>2</sup> Inhaber eines Lehrstuhls für Praktische Theologie an der Universität München, hat 2006 ein Studienbuch zum Thema vorgelegt. Er formuliert prägnant: „[...] das Thema der Kasualien ist ein privater, lebensgeschichtlich bedeutsamer Umstand, der in einer begrenzten Öffentlichkeit religiös ausgelegt wird und dessen Würdigung rituell vollzogen wird, und zwar in den elementaren Handlungsformen des christlichen Glaubens und im Kontext der gesellschaftlich eingespielten christlichen Religionskultur“ (6). Als Zielsetzung seines Buches formuliert Albrecht: „Es möchte ein Verständnis der Kasualien entwerfen, das nachvollziehbar macht, warum die Kasualien sich zu Recht hoher Wertschätzung durch die Kasualbegehrenden erfreuen. Es möchte damit denjenigen, die mit der Deutung oder der Gestaltung von Kasualien befasst sind, Orientierungshilfen zu einem selbstständigen, urteilsfähigen und verantwortungsvollen Kasualverständnis geben“ (V). Der weitere Text zeigt, wie der Autor um dieses Bildungsinteresses willen immer wieder unterschiedliche Positionen darstellt und abwägt, um zu selbstständiger Urteilsbildung anzuregen. Albrecht konzentriert sich dabei auf die sog. „klassischen“ Kasualien Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung mit der Begründung, dass die Kenntnis dieser Grundformen die Voraussetzung bildet, um sinnvoll weitere Anlässe für kirchliche Handlungen in den Blick zu nehmen.

Das Buch gliedert sich in drei große Teile, die in sich wiederum dreigeteilt sind (was stellenweise zu einer etwas gezwungen erscheinenden Struktur führt):

Der erste Teil „Zur Geschichte der Kasualien“ befasst sich zunächst mit der Geschichte der Kasualtheorie im 19. und 20. Jahrhundert; dann mit der Geschichte der Praxis

1 Neben den im Folgenden vorgestellten Arbeiten wäre auch noch das hier nicht besprochene Buch von Kristian Fechtner zu nennen, *Kirche von Fall zu Fall: Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung*, Gütersloh 2003.

2 Albrecht, Christian: *Kasualtheorie. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen*, Tübingen 2006, 303 S.

der einzelnen Kasualien (hier trägt A. trotz der insgesamt knappen Darstellung eine Fülle von interessanten Details zusammen); und schließlich mit der Geschichte der drei zentralen kasualpraktischen Dimensionen, der seelsorglichen, der liturgischen und der homiletischen Dimension, die der Autor etwas holzschnittartig wiederum mit der vergewissernden, entlastenden und orientierenden Dimension assoziiert.

Der zweite Teil „Zur praktisch-theologischen Bedeutung der Kasualien“ bildet das Kernstück des Buches. Hier stellt der Autor verschiedene Deutehinsichten der Kasualien vor, die man nicht gegeneinander ausspielen, sondern in ihrer Ergänzungsbedürftigkeit reflektieren sollte. Kasualien fordern Pfarrer und Pfarrerinnen in ihrem pastoralen Selbstverständnis heraus, sie stellen die Frage nach dem zugrunde liegenden Kirchenverständnis in der Spannung von dogmatisch und empirisch bestimmter Ekklesiologie, und sie sind nur zu verstehen auf dem Hintergrund eines neuzeitlich-modernen Religionsverständnisses: Albrecht entfaltet hier zwölf unterschiedliche Perspektiven (sakramental, ritualtheoretisch, segentheoretisch, kirchensoziologisch, religionstheoretisch, lebensgeschichtlich etc.), die in ihrer Unterschiedlichkeit und teilweise Gegensätzlichkeit die Breite der Verstehensmöglichkeiten anschaulich erschließen.

Der Autor selbst stellt detailliert eine lebensgeschichtsbezogene, rechtfertigungstheologische Auslegung der Kasualien vor, ausgehend von einer grundlegenden Abhängigkeits- bzw. Unverfügbarkeitserfahrung, die in jeder Lebensgeschichte zu entdecken ist. Diese Abhängigkeitserfahrung ist nicht mit Gotteserfahrung identisch, aber beide Begriffe vermögen einander auszulegen und zu erschließen. „Die Kasualie demonstriert in der Deutung der Abhängigkeitserfahrung in einer je angemessenen und eigenen Weise das Wechselspiel zwischen der christlich-religiösen Auslegbarkeit lebensgeschichtlicher Erfahrung und der lebensgeschichtlichen Erfahrbarkeit christlich-religiöser Lebensdeutung“ (200). Dabei hat die Kasualie die doppelte Funktion, den lebensgeschichtlichen Anlass sowohl anzuerkennen als auch ihn unter Verweis auf die allgemeinen Bedingungen des Lebens zu relativieren.

Vor diesem Hintergrund werden die Leistungen des Kasualgesprächs, des Kasualgottesdienstes und der Kasualpredigt (nun unter anderer Funktionszuschreibung als oben erwähnt: Jetzt wird dem Gespräch die orientierende und der Predigt die vergewissernde Funktion zugeordnet) noch einmal speziell herausgestellt.

Der dritte und kürzeste Teil des Buches widmet sich der Gestaltung von Kasualien unter dem Grundsatz, „rechtfertigungstheologisch erschließende Veranschaulichung der in den genannten Abhängigkeitserfahrungen zutage tretenden Momenten der Verbindung und der Unterscheidung zu sein [...] zwischen Mensch und Gott, zwischen dem Einzelnen und den anderen sowie zwischen dem Einzelnen und der christlichen-kirchlichen Tradition“ (244). Hier werden eine Reihe von relevanten Praxisfragen kurz angeschnitten (z.B. die leidige Frage nach den Motiven für ein Kasualbegehren oder die Diskussion darüber, ob die Taufe in den sonntäglichen Gemeindegottesdienst integriert werden oder als eigenständiger Gottesdienst gestaltet werden sollte (A. bejaht Letzteres) usw.

Fazit: Ein informatives Buch, das immer wieder anregt, in der Fülle der präzise dargestellten historisch, systematisch und praktisch orientierten Argumentationslinien eine eigene Position zu finden. Der theologische Ansatz des Verfassers bei einer rechtfertigungstheologischen Position Schleiermacherscher Provenienz wird nicht allen zu-

sagen, erscheint mir aber in der gegenwärtigen volksskirchlichen Situation besonders anschlussfähig.

Da der Band verschiedentlich als Studienbuch apostrophiert wird, wäre eine entsprechende didaktische Gestaltung (Hervorhebungen, Verweise etc.) m. E. angemessen gewesen. Das umfangreiche und differenzierte Register macht diesen Mangel teilweise wieder wett.

*Christian Grethlein*, Professor für Praktische Theologie an der Universität Münster, hat 2007 ebenfalls ein Studienbuch mit dem Titel „Grundinformation Kasualien“ vorgelegt. Ich beschränke mich hier auf eine knappe Skizze.<sup>3</sup> Grethleins Darstellung der klassischen Kasualien fällt umfassend aus: Biblische Einsichten, geschichtliche Entwicklungen, heutige Praxis, einschließlich statistischer Befunde und besonderer Problemstellungen (z.B. Chancen und Schwierigkeiten der musikalischen Gestaltung einer Trauung oder Veränderungen in der Trauerforschung in ihrer Bedeutung für die Bestattung etc.) sowie Hinweise auf innovative Modelle und internationale ökumenische Anregungen stellen jeweils ein breites und informatives Bild dieser Symbolhandlungen her. Über die klassischen Kasualien hinaus befasst sich Grethlein auch mit dem Einschulungsgottesdienst als Ritual anlässlich des Übergangs von Kindern in das Bildungssystem und der Krankensalbung als einer Form der Begleitung angesichts einer schweren Erkrankung (die Dimension des Übergangs, noch dazu als „Übergang zu Großorganisationen“ [390], wirkt hier ziemlich bemüht).

Durchgehend stellt Grethlein den Taufbezug der Kasualien her. So entsteht zwar ein auf den ersten Blick geschlossener theologischer Rahmen. Ob dieser jedoch unter volksskirchlichen Bedingungen als realistisch gelten kann, muss gefragt werden. So wirkt der Taufbezug etwa bei der Trauung oder der Einschulung angesichts einer zunehmend multireligiösen Beteiligung eher befremdend als einladend.

Als sehr folgenreich erweist sich Grethleins Einführung der religionswissenschaftlichen Differenzierung von primärer und sekundärer Religion (im Anschluss an T. Sundermeier und A. Feldtkeller): Primäre, auf das Kreatürliche, an den Bedürfnissen nach Schutz und Segen bezogene Religion stellt die grundlegende Schicht menschlicher Religiosität dar; sie wird vom Evangelium als einer Gestalt reflektierter und kodifizierter sekundärer Religion kritisiert und relativiert. Mit dieser grundlegenden Spannung ist bei allen, die eine Kasualie in Anspruch nehmen, zu rechnen. Grethlein sucht immer wieder nach Spuren primärer Religionserfahrung in der Gegenwart, doch bleibt sekundäre Religion der unhinterfragte Maßstab, noch dazu in formelhafter Weise als „das Evangelium“ oder „der Bezug auf Christus“. Zu einem wechselseitigen kritischen Dialog zwischen primärer und sekundärer Religion im Kontext der Kasualien kommt es nicht wirklich. Trotzdem erscheint mir die Einführung dieser Unterscheidung als ausgesprochen hilfreich und weiterführend.

Insgesamt stellt der Band von Grethlein ein informatives und gut lesbares Buch dar, das durch seine didaktische Gestaltung auch schnelle Überblicke gestattet.

Am Rand sei vermerkt, dass beide Studienbücher Kasualien ausschließlich mit Bezug auf das Pfarramt darstellen. Die Frage, ob nicht langfristig gesehen auch Ehrenamtliche (wie es bereits R. Bohren vorschlug und wie es die Praxis des „Gemeinsamen

<sup>3</sup> Grethlein, Christian: Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens, Göttingen 2007, 416 S.; siehe dazu die Rezension von Ulrike Wagner-Rau in diesem Heft.

Amtes“ in der rheinischen Kirche bereits vorsieht) mit der Durchführung betraut werden sollten (und welche Veränderungen sich dadurch möglicherweise ergeben) wird nicht gestellt.

Unter einer besonderen Perspektive befasst sich *Lutz Friedrichs*, Leiter der Arbeitsstelle Gottesdienst der EKD und Privatdozent an der Universität Münster, in seinem Buch „Kasualpraxis in der Spätmoderne“<sup>4</sup> mit dem Thema. Seine Leitfrage in den verschiedenen, in diesem Band zusammen gestellten Studien lautet, wie in Zeiten hoher Verunsicherung und rasanter Beschleunigungen, aber auch eines neuen religiösen Suchens Schutzräume entstehen können, Orte rituellen Rückzugs, „Seklusionshütten“ mit Victor Turner gesprochen. Kasualien mit ihrer Thematisierung der Schwellen und Übergänge des Lebens scheinen besonders geeignet, dem, was sozial immer mehr verschleift und sich pluralisiert, rituelle Struktur zu geben. Jene Leitfrage wird zugleich als Hypothese und Idealbild unterstellt, außerdem und vielleicht noch wichtiger, werden immer wieder ihre Brüche und Aporien benannt.

In drei großen Teilen umkreist Friedrichs seine Fragestellung auf anregende und kreative Weise: Im ersten Teil setzt er die Phänomene Ritual, Magie und Biographie zueinander in Beziehung. Rituelle Kommunikation wandelt sich offensichtlich unter spätmodernen Bedingungen, Kasualien werden zu Übergangsritualen ohne Übergang (52) (was S. Fopp in ihrer Arbeit wieder in Frage stellt, s.u.), sie stabilisieren nicht mehr fraglos, sondern vermitteln reflexive Orientierung, zugleich erhöhen sich magische Erwartungen. Magie findet durch Verknüpfung mit dem in Therapie und Unterricht bekannten Phänomen der Suggestion neue Aufmerksamkeit. Bezug zum Thema Religion sieht Friedrichs in der Differenz der Lebensgefühle: „Religion inszeniert das Lebensgefühl ‚erfahrener Spaltung‘, Magie hingegen das Lebensgefühl ‚erfahrener Einheit“ (65). Im Ritual kommen beide Dimensionen zum Ausdruck (z.B. im Segen) und sind in ihrer spannungsvollen Einheit ernst zu nehmen. Die vielfach beobachtete Biographisierung von Religion knüpft am Verständnis von Kasualien als herausgehobenen Zeitpunkten an.

Der zweite Teil thematisiert das Verhältnis von Literatur und Religion. Mit Tillich geht der Autor davon aus, dass Literatur religiös ist, „insofern sie ihre Leserinnen und Leser zu tiefenbiographischen Selbsterkundungen anstiftet“ (82), insofern sie das Warten, das Noch-nicht, das Gebrochen-Sein und die Fragmentarität des Lebens thematisiert. Am Beispiel einzelner Werke von Cees Noteboom, Wolfgang Koeppen, Ingmar Bergman und Maarten 't Hart zeigt der Autor, wie in diesen so unterschiedlichen Texten Religion wesentlich als „Suchbewegung unter den Bedingungen transzendentaler Obdachlosigkeit“ (121) identifizierbar wird.

Der dritte Teil „Studien zu kirchlicher Kasualpraxis“, in dem sowohl zentrale Fragen der klassischen Kasualien als auch neue biographische und gesellschaftliche Anlässe (Einschulung, kirchlich-rituelle Begleitung eingetragener Partnerschaften sowie gesellschaftliche Krisen) als Herausforderung für die Entwicklung neuer Kasualien thematisiert werden, bündelt noch einmal vorherige Gedanken und Ergebnisse. Angesichts der spätmodernen kulturellen und sozialen Differenzierungen (es gibt keine Normalbiographie mehr) muss man bei Kasualien viel stärker als das die Kirchen bis-

4 Friedrichs, Lutz: *Kasualpraxis in der Spätmoderne. Studien zu einer Praktischen Theologie der Übergänge*, Leipzig 2008, 230 S.

her tun, mit Brechungen des lebenszyklischen Anlasses rechnen. Mit dem Übergang wird die eigene Identität der Beteiligten thematisch, löst Fragen nach Ursprung, Sinn und Zukunft aus. Wie können die Kirchen theologisch darauf reagieren?

Vor diesem Hintergrund bedenkt Friedrichs Praxis und Theologie der klassischen Kasualien, die nicht mehr in einem einheitlichen Rahmen zusammengefasst werden können (wie Grethlein das vorschlägt). Während es in der Taufe mit dem Kernritus „Wasser“ darum geht, für die grundlegenden Ambivalenzen menschlichen Lebens zu öffnen, versteht der Autor die Traupredigt als religiöse Festrede, der ein emotional-vergewissernder Grundzug zu eigen sein sollte. Bestattungsreden sollten über das Erinnern und Bilanzieren hinausgehen und das Geheimnis eines Lebens andeuten, auf verborgene und vergessene Dimensionen hinweisen, die Horizonte von Alltag und Eschatologie miteinander verschränken, so dass es zu einer produktiven Spannung sowohl von Vergewisserung als auch von Beunruhigung kommen kann.

Zur Einschulung als Kasualie merkt Friedrichs an, dass sie angesichts multireligiöser Situation kaum tauftheologisch, sondern nur segentheologisch verstanden werden kann: Der Wert der Individualität des Kindes wird – kontrafaktisch zur schulischen Selektionsfunktion – rituell bekräftigt. In gesellschaftlichen Katastrophen und Krisen bestehen Aufgabe und Chance der Kirchen darin, der Sprachlosigkeit rituell Raum zu geben; das Beispiel des Gedenkgottesdienstes von Erfurt verdeutlicht dies eindrücklich.

Insgesamt ein anregendes Buch, das viele bisherige Selbstverständlichkeiten noch einmal in Frage stellt. Die Herausforderungen an die theologische und sprachliche Kompetenz der Pfarrer und Pfarrerinnen steigen angesichts dieser Überlegungen erheblich – von daher wäre es aus meiner Sicht wünschenswert gewesen, wenn es dem Autor möglich gewesen wäre, zentrale theologische Ausführungen noch weitergehend zu elementarisieren und zu konkretisieren.

Es fällt auf, dass die psychologische Dynamik des Rituals bzw. der Kasualien in den bisher genannten Veröffentlichungen zwar gestreift, aber nicht ausführlicher entfaltet wird. Dieser Aufgabe stellt sich *Ulrike Wagner-Rau*, Lehrstuhlinhaberin für Praktische Theologie an der Universität Marburg, in ihrem in zweiter Auflage völlig überarbeiteten und erweiterten Buch „Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft“<sup>5</sup>.

Wagner-Rau setzt beim Thema Familie und Ehe an: In der gesellschaftlichen Wahrnehmung beziehen sich Kasualgottesdienste auf Ereignisse in der Familiengeschichte, insofern stellt die Trauung die „primäre Amtshandlung“ (so schon Yorick Spiegel) dar, aus der die anderen gewissermaßen abgeleitet sind. Entsprechend skizziert die Autorin nach einem einleitenden Abschnitt im 2. Kapitel den Wandel der Biographieverläufe, der sich am deutlichsten am Strukturwandel von Ehe und Familie zeigt. Daraus erwachsen für die kirchliche Kasualpraxis eine Reihe von Problemanzeigen, die sich in der Frage bündeln lassen, ob Kirche mit der Vielfalt der Lebensformen angemessen umzugehen vermag und ob sie, noch wichtiger, Identitäts- oder Subjektconstitution unter postmodernen Bedingungen hilfreich zu begleiten versteht. Die soziologischen Identitätstheorien von A. Giddens und R. Sennett verweisen auf die unverzichtbare Bedeutung von Beziehung (ontologische Sicherheit entsteht durch angemessenes in-

5 Wagner-Rau, Ulrike: Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft. 2. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2008, 255 S.

teraktives Verhalten eines vertrauenswürdigen Gegenübers). Diese These wird gleichsam präzisiert und operationalisiert durch das Konzept vom intermediären Raum des Psychoanalytikers und Begründers der Objektbeziehungstheorie Donald Winnicott. Wagner-Rau stellt das Konzept dar, setzt es in Beziehung zum Ritualthema („der spielerische Zwischenraum im Ritualen“) und einigen ihrer Autoren (V. Turner, R. Grimes), um dann im zentralen 4. Kapitel den Begriff „Segensraum“ im Sinn einer Metaphorik des intermediären Spielraums zu entfalten. Kasualien inszenieren ein „Ineinander von biographischen Szenen und Bildern im Horizont des christlichen Glaubens“ (131). Sie tun das, indem sie einen „Raum grundlegender Akzeptanz“ unabhängig von Erfolgen oder Misserfolgen der Biographie öffnen, in dem das kreative Erzählen der eigenen Geschichte möglich wird, in dem Begegnung mit Anderen und liturgische Gemeinschaft erfahrbar werden. Die Bedeutung dieses Raumes gipfelt in dem, was die Autorin „Segensraum“ nennt: „Der Segensraum ist aus der Beziehung heraus gehaltener und haltender Raum, und zugleich ist er begrenzender Raum. Wo mit dem Gegenüber Gottes gerechnet wird, müssen Menschen sich nicht selber zu Gott machen [...]. Nicht nur das Gelungene, Heile, Freudige, Liebevollte findet Raum in einer Lebensgeschichte, die gesegnet und im Licht der Verheißung des Segens gedeutet wird, sondern auch das Fragmentarische und Traumatische, das Gescheiterte und Verlorene und mit ihnen die Wut, die Trauer und die Schuld“ (180).

Ein 5. Kapitel thematisiert Herausforderungen der Praxis, die aus der häufig festzustellenden Fremdheit zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern auf der einen Seite und der Kasualgemeinde, die sich tiefgreifend von den Kerngemeinden unterscheidet, resultieren. Auch Wagner-Rau plädiert für eine Erweiterung der Kasualpraxis über die klassischen Anlässe sowie über die Parochie hinaus. Insofern stellen die Kasualien exemplarische Gelegenheiten dar für die Herausforderungen, vor denen die Kirchen in der Gegenwart stehen.

Mit dem Stichwort des Segensraums und seiner Entfaltung von der Objektbeziehungstheorie her hat Wagner-Rau ein zum Verständnis der Funktion von Kasualien wichtiges und produktives Konzept vorgelegt.

Das zeigt sich u.a. an der Berner Dissertation von *Simone Fopp*, „Trauung – Spannungsfeder und Segensräume“, die man als Versuch einer empirisch fundierten Umsetzung und kritischen Weiterführung des Ansatzes von Wagner-Rau lesen kann.<sup>6</sup> Da es bisher keine Arbeiten gibt, die die Trauung empirisch untersuchen und dabei auch theologische Fragestellungen einbeziehen, kann diese Arbeit mit besonderem Interesse rechnen.

Im ersten Teil formuliert die Autorin vier Ausgangsfragen (17 und 37f.):

Welche Spannungsfelder und Ambivalenzen prägen das Fest der Trauung?

Was leistet ein Ritual, um mit diesen Spannungsfeldern umzugehen?

Welche Rolle spielen genderspezifische Themen?

Was erwarten Paare, wenn sie von Segen sprechen, mit welchem Segensverständnis arbeiten die Professionellen?

Trauung versteht die Autorin als „Ritual im Übergang und als Erzählprozess“ (41) – dies ist ein, wie sich im Verlauf der Arbeit immer wieder zeigt, wirklich weiterführen-

<sup>6</sup> Fopp, Simone: Trauung – Spannungsfelder und Segensräume. Empirisch-theologischer Entwurf eines Rituals im Übergang, Stuttgart 2007, 462 S.

der Ausgangspunkt. Trauung bezeichnet also nicht nur die „Amtshandlung“ im engen Sinn, sondern einen verschiedene Stationen umfassenden Prozess: Die Beteiligten, das zeigen im weiteren Verlauf der Arbeit Interviews mit Paaren aus dem Bereich der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (methodisch auf der Basis der „Grounded Theory“ nach A. Strauss), nehmen viele kleine und große Übergänge im Zusammenhang der Trauung wahr, daraus entstehen vielfältige Erzählmotive und -perspektiven, die erst in ihrer Zusammengehörigkeit ein angemessenes Bild des Prozesses der Trauung abgeben.

Der zweite Teil entfaltet einen gegenüber Wagner-Rau erweiterten Segensbegriff: Segenserzählungen können dazu ermutigen, auch ambivalente Wahrnehmungen zuzulassen (indem etwa Fluchzusammenhänge nicht ausgeblendet, kritische Fragen nach Gottes Gerechtigkeit und Klage zugelassen werden). Segensraum bezeichnet dann nicht nur einen Raum grundlegender Akzeptanz, sondern auch einen Raum grundlegender Ablehnung und Distanzierung, in dem z.B. von den verborgenen Seiten Gottes erzählt werden kann.

Der zugrunde liegende Ritualbegriff als Handlungs- und Deute- bzw. Erzählprozess öffnet für die Wahrnehmung von Spannungen und Ambivalenzen (Teil 3): Trauung als Brennpunkt *und* Prozess, als Statuspräsentation *und* Erfahrung von *communitas*, als Präsentation *und* Verschleierung usw. „Die Beteiligten sind einerseits Subjekt, sie deuten und handeln im Erzählprozess. Andererseits wird ihre Erzählung von der sie umgebenden Erzählgemeinschaft und den Verhältnissen bestimmt, in denen sie erzählen“ (154f.). Makro- und Mikroerzählungen greifen ineinander.

Der Erzählprozess Trauung erscheint noch einmal vielschichtiger (Teil 4), wenn man den Ambivalenzbegriff mit Lüscher – in Erweiterung des psychoanalytischen Verständnisses – als Deutungsmuster versteht: „als gleichzeitige Gegensätze des Fühlens, Denkens, Wollens, Handelns und der Beziehungsgestaltung, die [...] zeitweise oder dauernd als unlösbar interpretiert werden“ (164). Die Erzählungen im Kontext der Kasualie Trauung spiegeln die zahlreichen auftretenden Spannungen und Widersprüche zwischen den beteiligten Subjekten und ihren jeweiligen Beziehungssystemen: Wie wird von Beziehung und Ehe erzählt? Von genderspezifischen Motiven? Von Elternschaft und Kinderwunsch? etc.

Mit so geschärfter Aufmerksamkeit werden im 5. Kapitel vier Interviews wiedergegeben (aus einer größeren Anzahl von geführten Interviews), die die Verfasserin mit Paaren jeweils einige Zeit vor und nach dem Hochzeitstag durchgeführt hat. Außerdem hat sie Experteninterviews mit Pfarrerinnen und Pfarrern geführt, 10 Traugottesdienste teilnehmend beobachtet und Spielfilme über Hochzeiten analysiert. Als Ergebnis der teilweise spannend zu lesenden Interviews ist festzuhalten, dass die Trauung als Erzählprozess von den Beteiligten deutlich ambivalenter und vielschichtiger wahrgenommen als es Theologinnen und Theologen, die einlinig von Stabilisierung, Vergewisserung und Schutz etc. sprechen, wahrhaben wollen; genderspezifische Themen bleiben eher latent; und allem Anschein nach ist für die Paare das Versprechen ein viel stärker Erzählungen generierender Akt als der Segen.

Für die Praxis der Trauung (Kap. 7) folgen eine Fülle von konkreten Anregungen, deren wichtigste darauf abzielen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer in der Lage sein müssen, Ambivalenzen wahrzunehmen und kreativ mit ihnen umzugehen.

Fazit: Ein trotz der Fülle formaler Redundanzen (in jedem Kapitel wird anfangs ausführlich dargestellt, was im Folgenden behandelt werden wird) anregendes und weiterführendes Buch: Es eröffnet einen empirisch fundierten Zugang zum Thema Trauung und – m. E. noch wesentlich wichtiger – erweitert das Verständnis von Kasualien überhaupt. Denn natürlich können auch andere Kasualien analog als Ritual im Übergang und als Erzählprozess verstanden werden. Damit öffnen sich für Theorie und Praxis der Kasualien erfreuliche Differenzierungen und Anregungen, die auf weitere Forschung und Ausarbeitung warten. Es zeigt einmal mehr, dass der genaue Blick auf die beteiligten Subjekte manche bis dato akzeptierten Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten im Verständnis der Kasualien in Frage stellt und damit neuen Entwicklungen den Weg ebnet.